Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: **Norbert Ehrlich.**

17. Jahrgang. Wien, 1. September 1925. Nr. 16.

Frauen-Exlibris.

Von Else Ehrlich, Wien.

In früheren Zeiten, als Gutenberg dem geschriebenen Wort noch nicht die Welt eroberte, war das Buch ein wertvoller Schatz, dessen man sich mit Recht rühmen konnte, wenn auch durchaus nicht alle Leute, ja nicht einmal alle Edlen, alle Fürsten, der Schrift und des Lesens kundig waren. Eine Sammlung von hundert Büchern war ein äußerst kostbares Gut, und das einzelne Buch war so sehr geschätzt, daß sein Besitzer es wie ein Kleinod aufbewahrte und es mit vielen Kosten ausschmücken ließ. Zur Zeit der Entdeckung Amerikas erfunden, erlangte das Exlibris zur Renaissancezeit, wie auch in den Epochen, in denen der französische Hof den Geschmack der zivilisierten Welt bestimmte, einen solchen Wert, daß Gelehrte und Fürsten darin wetteiferten, ihre Liebe zu dem Buch auch äußerlich zu dokumentieren. Der Stolz, mit dem der Bücherliebhaber sich als Besitzer eines schönen Buches bezeichnete, war berechtigt, und wir können es wohl verstehen, daß er sich nicht damit begnügte, seinen Namen auf dem Titel einzuschreiben, sondern diese Besitzergreifung in einer feierlichen künstlerischen Form zum Ausdruck brachte. Von dieser Zeit her datiert die Sitte, Exlibris zu führen.

In den Anfängen des Exlibris spielte die Frau keine Rolle; sie hatte keine großen Bibliotheken, ja, sie besaß offenbar überhaupt kein Buch, da der bezügliche Familienbesitz dem Mann zu eigen war. Die Frau kam zu jener Zeit auch nicht als darstellende Künstlerin in Betracht und auch die Darstellung befaßte sich nicht mit der Frau. Die ersten Buchzeichen waren Blätter mit dem Namen und Wappen des Besitzers, die bald in Holzschnitt, bald in Kupferstich vervielfältigt und nicht selten durch reichen ornamentalen Schmuck zu einem kleinen Kunstwerk ausgestattet wurden. Albrecht Dürer war der erste, der ein Exlibris für eine Frau machte, das berühmte Blatt für Willibald Pirkheimer und dessen Ehefrau Kreszentia.

In der Zeit des Klassizismus und des Empire, wo das Emblem und die Allegorie so sehr geliebt wurden, wurde diese auch als Buchzeichen dem Wappen vorgezogen, und es entstanden nach und nach abgeschlossene graphische Gebilde, bei denen Ornamente und Bild untrennbar miteinander verbunden waren.

Im 18. Jahrhundert begann das symbolische Exlibris Mode zu werden und in dieser Manier hat auch der Student Goethe sein Buchzeichen für Kätchen Schönemann radiert: auf einem Haufen Bücher ruht eine Steinplatte mit Rosenumkränzung und einem rosengewebten S. Trotz der Werther-Sentimentalität, die in der verbleichenden Schrift solcher Grabstein-Exlibris ruht, muß man gestehen, daß mehr die Namen der Exlibris-Besitzer jener Zeit, als die Kunst der Buchzeichen selbst unsere Aufmerksamkeit fesseln.

Von den österreichischen Exlibris jener Zeit ist uns ein Buchzeichen der Erzherzogin Elisabeth aus dem Jahre 1829, ein ovaler Blumenkranz, der den Namen „Elisabeth" umschließt, und ein Exlibris der Gräfin Trautsohn, ein Wappen, welches von Pfeffel in Wien gestochen wurde, bekannt.

Aus der Zeit zwischen 1780 bis 1790 stammt das Exlibris der Komtesse Konstanze Rzewuska, geborenen Fürstin Lubomirska, das die Bibliothek der Dame zierte.

Das neunzehnte Jahrhundert, das dem Exlibris einen ungeahnten Aufschwung brachte, führte es auch in der Frauenwelt ein. Die Frau erscheint nicht nur als Bücherfreundin, die das Bedürfnis empfindet, ihrer Bücherei durch Einkleben eines individuellen Exlibris ihr Signum aufzuprägen, sondern sie versteht es alsbald selbst, Exlibris zu malen, zu stechen und zu radieren. In der Darstellung aber nimmt sie eine überragende Stellung ein und ein Großteil der Buchzeichen stellt die Frau dar, sei es nun als Personifikation, als Schönheitsideal oder als Symbol. Die nackte Frauengestalt wird neben dem Porträt, die Allegorie neben der krassesten Realistik, immer auf die Frau bezugnehmend, in den Darstellungsstoff des Buchzeichens eingeführt. Denn am häufigsten wird im Exlibris der Beruf und die Neigung verewigt. Die Berufssymbolik dürfte wohl durch die Aufgabe der Stecherkunst verbreitet worden sein. Denn Stecher, die ein Oelporträt auf die Platte zu übertragen hatten, kamen bald mit einer ornamentalen Umrahmung nicht aus, und nahmen die landläufigen Berufsattribute der Aerzte, Geistlichen Juristen, Chemiker, Techniker, Soldaten, Musiker und Dichter mit auf. Die Verinnerlichung des Exlibris, die